

# Orte

Kunstgeschichte BMS 3A:

Utopie/ Fiktion

Natur

Stadt

Privat

Projekt BMS 1A:

Estrich, Keller, Garage

Projekt BMS 3A:

ein Ort von mir

Muriel Schwaerzler

GiBB Bern

Nov. 2013 - Jan. 2014

Praktikumsdokumentation

Praktikantin: Muriel Schwärzler  
Mentorin: Sibylla Walpen  
Praktikumsbetreuung: Ruth Kunz

Layoutkonzept: Stéphanie Winkler

Alle Rechte liegen bei der Hochschule der Künste Bern HKB  
und der Pädagogischen Hochschule Bern PHBern.

**Vorwort** 05

**Bedingungsanalyse** 07

**Sachanalyse** 08

**Didaktische Strukturierung** 12

**Grobplan** 14

**Realisation** 17

**Reflexion** 40

**Literatur** 42



# Vorwort

Das übergeordnete Praktikumsthema heisst «Ort». Orte, welche sich durch Funktion, Beschaffenheit& Charakteristik voneinander unterscheiden oder ähneln. Es sind sowohl geographische, wie auch persönliche oder abstrakte Orte gemeint.

Das Praktikumsthema wird sowohl kunstgeschichtlich/theoretisch, wie auch projektartig erarbeitet.

Kunstgeschichtlich werden vier Schwerpunkte gesetzt: utopische/ fiktive Orte, Stadtorte, Naturorte& Privatorte. Es geht dabei neben konkreten kunsthistorischen Positionen um ein allgemeines Verstehen: Was kann ein Ort sein? Welche Bedeutung können Orte haben? ...

Im Projekt wird mit zwei Klassen der gestalterischen BMS mit zwei sich leicht unterscheidende Projektthemen gearbeitet: «Keller/ Estrich/ Garage»& «ein Ort von mir». In den Einzel-& Gruppengesprächen soll die Funktion, Beschaffenheit& Charakteristik des Orts im Hinblick auf seine Bedeutung geklärt werden, damit diese(r) mit einer gestalterische Strategie in ein Medium übertragen werden kann.

Das Thema «Keller/ Estrich/ Garage» ist für die jüngere Klasse gewählt, um die Schüler\_innen von schönen, niedlichen und reinlichen Orten abzubringen. Die Orte als Unterrichtsthema von den älteren Schüler\_innen selbst wählen zu lassen, erlaubt ihnen einen individuellen und persönlichen Zugang zu einer gestalterischen Arbeit. Orte sollen als Inspirationsorte Bedeutung bekommen. Die Projektaufträge sind so formuliert, dass mit dem Material, welches vor Ort gesucht, gefunden und ausgewählt wird, begonnen werden muss. Es stellt den Anfang des Prozesses dar und während dem Schaffen wird klar, dass ein Einlassen auf das Anfangsmaterial Voraussetzung für eine gelungene Projektarbeit ist.

Die Bedeutung der Orte ist vielschichtig. Wenn ich über Orte schreibe, kann ich beim grössten beginnen, das ich mir vorstellen kann: dem Universum. Ich beschreibe Planeten, Sterne, Asteroiden, Kometen und die Milchstrasse. Ich wähle mir die Erde aus und stelle fest, dass auch sie aus unterschiedlichem Material, aus Meeren und Kontinenten, besteht. Material definiert Landschaften. Sobald ins Materi-

al eingegriffen wird, ändert sich dessen Form und Funktion. Die Oberfläche der Erde ist zu grossen Teilen kultiviert. Menschen definieren ihre Identität über ihre geographische Herkunft. Die Orte, welche bereist werden, werden biographisch relevant. Sie geben uns ein individuelles Profil. Sie geben uns die Möglichkeit speziell zu sein. Die ganz eigenen Orte: geheime Orte, intime Orte, private Orte; Orte, welche uns berühren oder verwirren, an welchen wir vergessene Erinnerungen finden. Es sind Orte, welche unsere eigentliche Geschichte bestimmen, auf welcher unsere Gegenwart aufbaut. Sich mit den eigenen Orten auseinanderzusetzen, ermöglicht eine eigene Verortung und damit eine persönliche Landkarte. Mit dem Wissen, aus welchem Material Orte bestehen, welche Funktion sie haben und warum sie eine Bedeutung für uns bekommen, bewegen wir uns immer wieder anders durch unsere Umwelt und durch die persönliche Geschichte. Als Beispiel: Wir merken, dass der Ort, an welchem wir uns befinden utopischen Charakter hat. Der Ort macht uns sehnsüchtig und spielt mit unserem Unvermögen, Träume umzusetzen. Die Entscheidung, ob ich mich auf diesen Ort einlassen will oder nicht, verändert sich mit dem Wissen um den Ort. Die Geschichte von der Zusammensetzung von Orten, wurde 1977 von Ray& Charles Eames in ihrem Kurzfilm «Powers of Ten» wunderbar dargestellt. Jeder Ort, d.h. Alles, wird auf seine spezifische Beschaffenheit zurück geführt. Die Verbindung vom Kleinsten zum grössten wird sichtbar.

Die Auseinandersetzung mit exemplarischen Beispielen der Kunstgeschichte, unterteilt in vier Orte, erlaubt eine Gliederung der Thematik und schafft Orientierungshilfe. Innerhalb dieser Themen geht es auch um die Bedeutung und um die Referenz vom Werk zum Ort.

Die Projektarbeit und die Kunstgeschichte interferieren nach Möglichkeit miteinander.



# Bedingungsanalyse

Die gibb (Gewerblich - Industrielle Berufsschule Bern) bietet den Unterricht neben der Berufslehre, sowie den weiterführenden Unterricht der BMS 1 (berufsbegleitend) & 2 (Vollzeit) an. Die Berufsmittelschule (BMS) bereitet Schüler\_innen für das Studium an weiterführenden Hochschulen in der Schweiz vor. Dies bedingt Kommunikation bezüglich Inhalten und Lehrplan mit weiterführenden Schulen. Bei der BMS 1 erfolgt der Unterricht an zwei Tagen die Woche. Dies entspricht zwei bis vier Lektionen «Gestalten, Kunst & Kultur» pro Woche. Bei der BMS2 sind es zwei Lektionen. Der Unterricht der BMS 1 & 2 soll die individuellen beruflichen Erfahrungen der Schüler\_innen nutzen und den Mitlernenden zur Verfügung stellen.

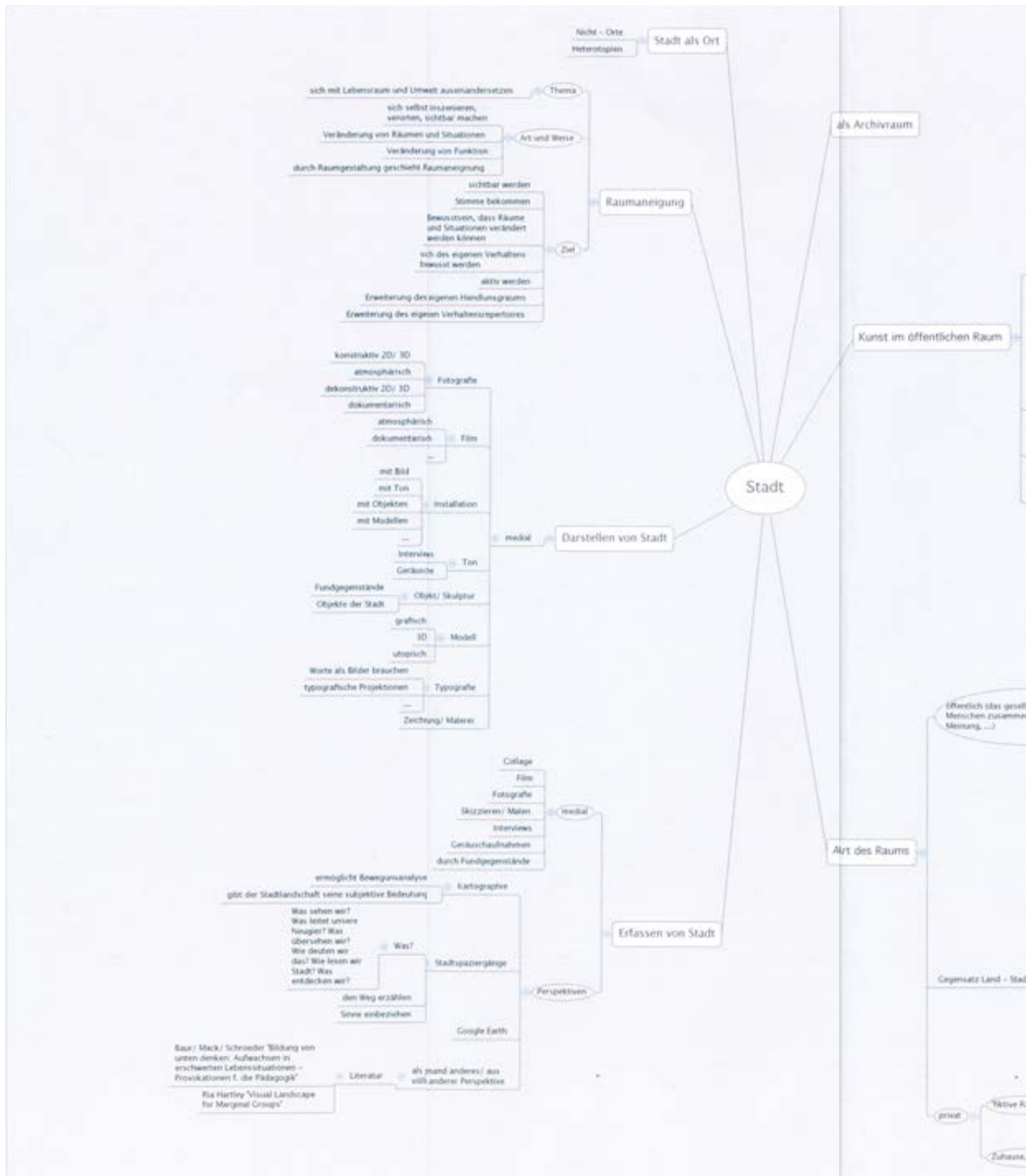
Die gestalterischen BMS - Klassen sind zusammengewürfelt aus grafischen, handwerklichen & technisch-/ gestalterischen Berufen. Dementsprechend sind auch die Interessen und Voraussetzungen der Schüler\_innen sehr unterschiedlich. Die BMS 1A befindet sich im ersten, die BMS 3A im dritten Lehrjahr. So ist die 3A erfahrener im Umgang mit Medien und vor allem mit dem selbstständigen Arbeiten, d.h. mit dem gesamten gestalterischen Prozess bis hin zur Präsentation von Arbeiten. Die BMS 1A ist doppelt so gross wie die 3A, was bedeutet, dass nur halb so viel Zeit für individuelle Besprechungen zur Verfügung steht.

Die unterrichtenden Lehrpersonen haben einen sehr unterschiedlichen Background und teils praktische, ‚unakademische‘ Berufserfahrung, was den Schüler\_innen ermöglicht verschiedenste gestalterische Erfahrungen, Meinungen und Haltungen kennen zu lernen. Ihre jeweilige Berufskompetenz scheint zu einer gesunden Distanz zum Unterrichten beizutragen. Die zu öffnenden oder geöffneten zeitlichen Strukturen erlauben vor allem bei der BMS 2 (Vollzeit) ein Teamteaching. Teamteaching ist bei projektorientiertem Unterricht insofern sinnvoll, als dass eine Meinung (insbesondere eine Beurteilung) oder Haltung ihren subjektiven Charakter erhält und die Schüler\_innen in der Differenz selbst entscheiden und nachfragen lernen. Die allwissende Lehrperson fällt vom Podest; was bleibt sind Gespräche, in welchen Positionen gleichberechtigt diskutiert werden. Auch die Beurteilung ergibt sich (soweit die Theorie) aus zwei Perspektiven. Die Lehrperson für Digitales Gestalten verweigert die Zusammenarbeit. Sie teilt ihre Beurteilungskriterien nicht und lässt auch keinen Einblick in den Unterricht haben. Dies verhindert eine innerfachlich umfassende Zusammenarbeit.

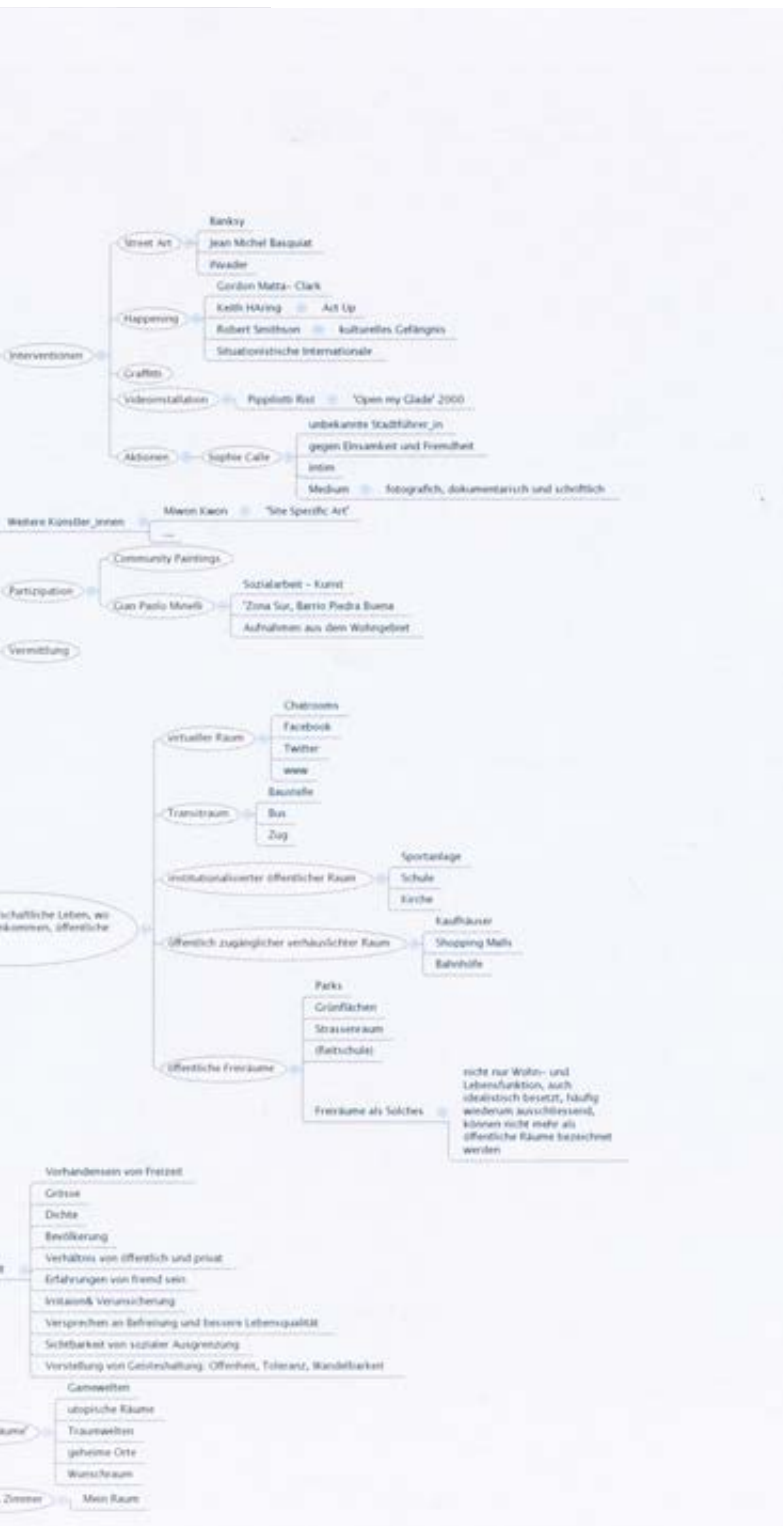
Das Fach «Gestalten, Kunst und Kultur» ist foto- und videotechnisch gut ausgerüstet. Die Bibliothek ist ungeordnet, enthält jedoch reichhaltige historische und gegenwärtige Literatur, welche direkt und ad hoc in den Unterricht eingebaut werden kann, da sie sich im Raum für den gestalterischen Unterricht befindet. Der Rahmenlehrplan des Faches «Gestalten, Kunst und Kultur» erlaubt grosse Dy-

namik innerhalb der zeitlichen Struktur des Projektes. Die gestalterische BMS hat inoffiziell nicht den Anspruch, einen umfassenden kunsthistorischen Überblick zu leisten und distanziert sich somit vom Gymnasium.

# Sachanalyse







Ein zentraler Teil der Sachanalyse ist die Erkenntnis, dass Räume durch die Wahrnehmung differenziert und so geschaffen werden können/ müssen. Ein ländlicher Raum unterscheidet sich in seiner Erfahrbarkeit von einem städtischen. Ein Raum ist nicht nur ein physikalischer Ort mit drei Dimensionen und bestimmten klimatischen Eigenschaften. Die Räume funktionieren als System «Raum» völlig anders. Wenn wir physisch die Räume wechseln, passen wir uns völlig selbstverständlich den sich wechselnden Regeln an, ohne diese Anpassung zu hinterfragen. Ein Leben findet immer in Räumen statt, weil wir in drei Dimensionen leben und uns bewegen. Beinahe alle Räume sind vom Menschen gestaltet, was auch die starke Führung innerhalb dieser erklärt. Sie bilden das Milieu für die aktuelle Stimmung oder Tätigkeit in einem bestimmten Augenblick.

Ein Raum kann öffentlich oder privat, fiktiv oder real sein. Die Annahme, dass ein fiktiver Raum privat ist, stimmt nicht. Wir können davon ausgehen, dass uns in unseren Träumen archetypische Bilder, welche einem kollektiven körperlichen Gedächtnis zu Grunde liegen, begleiten. Uto-

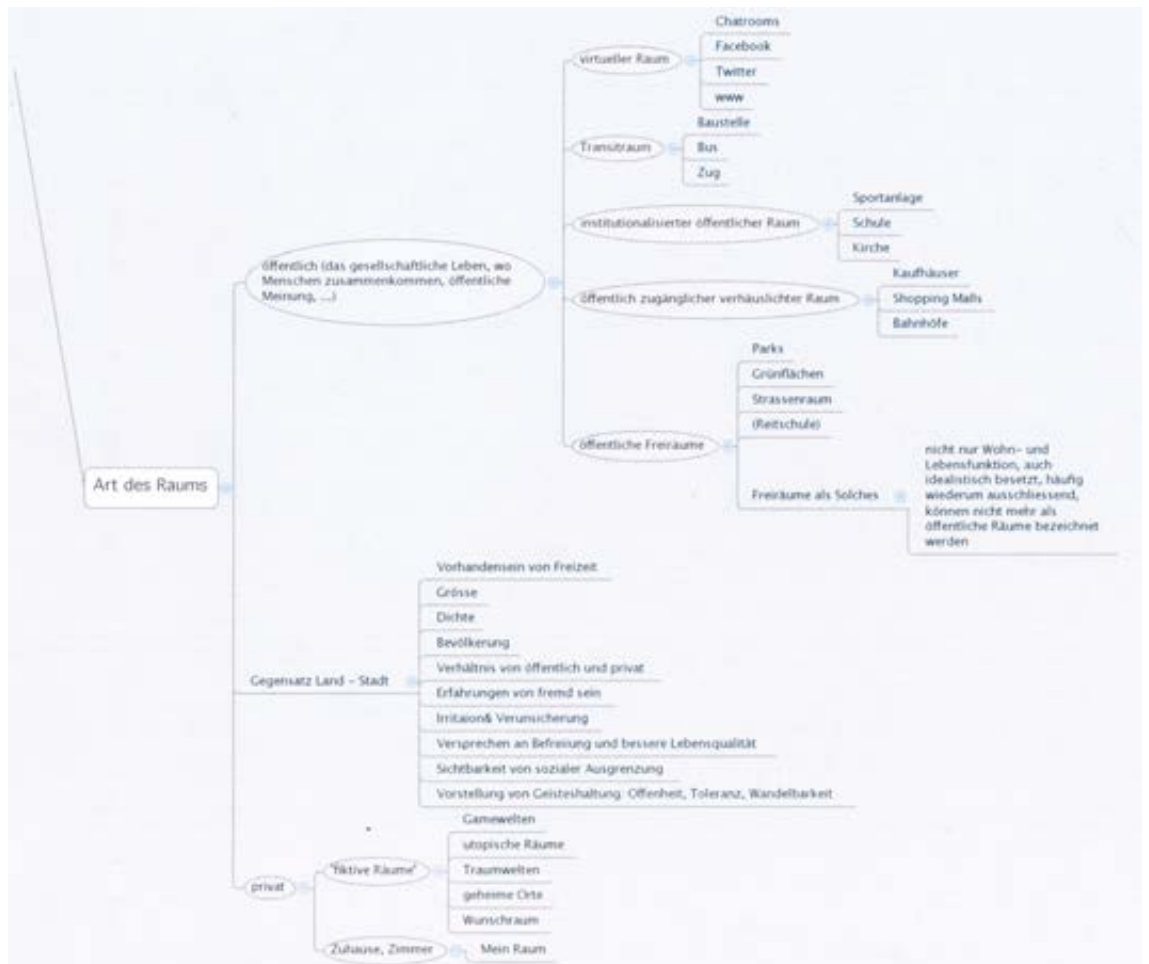
pien sind vom Menschen erdacht. Erstaunlich, dass sich die ältesten utopischen Vorstellungen nicht massgeblich von den heutigen unterscheiden.

Räume unterscheiden sich auch in ihrer Beschaffenheit und ihrer Infrastruktur. Ein Transitraum bewegt sich und uns physisch, während ein virtueller Raum auf unsere geographische Verortung keinerlei Auswirkungen hat, jedoch ähnlich körperlich erlebt werden kann. Das Erleben von Räumen verändert sich und durch das Erleben ändern sich die Räume.

Die Thematik von Shopping Malls, Vergnügungsparks oder Flughäfen wirft die Frage auf, inwiefern wir befähigt sind zu wissen, wo wir uns befinden und was an diesem Ort tatsächlich mit uns passiert.

Es gibt auch ideelle Räume, welche in ihrer Art abstrakt sind. Diese entstehen vielleicht flüchtig, sind jedoch in ihrer Wirkung nicht weniger konsequent.

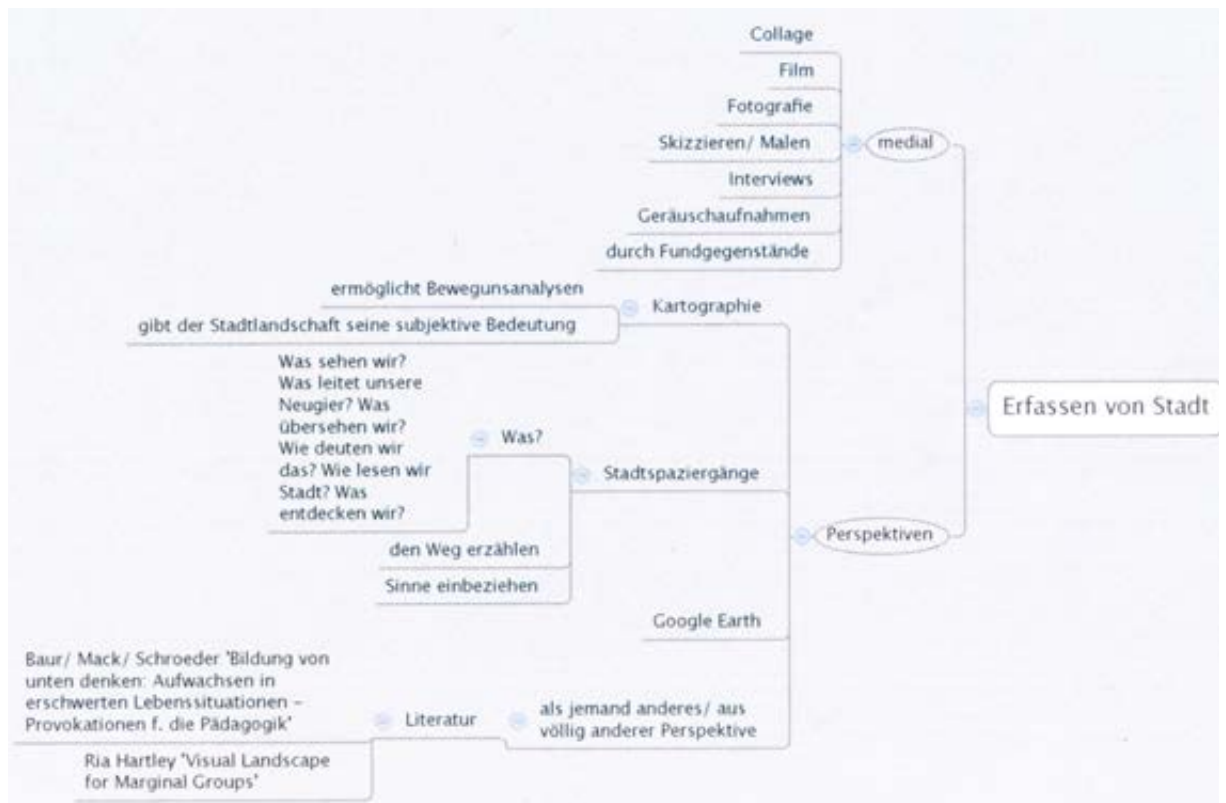
Zusammengefasst sind Räume nicht feste Grössen, sie entstehen in ihrer Bedeutung immer durch die Benutzer\_innen und Betrachter\_innen und ändern sich ständig.



Der Teil des Mindmaps «Erfassen der Stadt» beschreibt die Methodenvielfalt, welche angewandt werden kann, um sich einen ersten Zugang zu einem Ort zu verschaffen. Ein Raum kann medial unterschiedlich abgesprochen und aufgezeichnet werden. Jedes Medium hat in sich differenziertere Möglichkeiten des Gebrauchs, welche im Unterricht thematisiert werden können. Die Collage erlaubt es mit assoziativen Bildern zu arbeiten oder eigenes Bildmaterial (Fotografien oder Skizzen) neu zusammenzufügen und dem Ort eine eigene Bedeutung zu geben. Film und Fotografie können dokumentarisch, aber auch sehr experimentell (aus unterschiedlichen Perspektiven, unscharf, Aussen- vs. Innensicht etc.) verwendet werden. Ein Raum kann skizzierend/malend erforscht werden. Hier öffnen sich Möglichkeiten von naturalistischen Skizzierformen bis zur Konzentration auf reine Formen, Farben, Linien oder Zwischenräume. Die Frottage ist eine Möglichkeit die Beschaffenheit der Wände zu konservieren und sie als Material zu verstehen. Malen und Zeichnen bedeutet nicht nur Auf- sondern auch Abtragen. Tonaufnahmen und Fundgegenstände sind zwei Medien, mit welchen einfach in den Raum (z.B. vom Bild zur Installation, vom zwei- zum dreidimensionalen Bild oder vom Objekt zur Skulptur) hineingearbeitet werden kann. Der Ton erlaubt eine zweite sinnliche Ebene einzubeziehen. Ton sind sowohl Geräusche, wie auch Gespräche von

oder mit Menschen. Fundgegenstände können als Symbol oder als Erinnerungsträger gedeutet werden. Sie können Einheit oder Vielfalt, Sammlung oder Unikat sein. Es sind Veränderungen von Grösse, Form, Oberfläche oder Kontext möglich, der Raum oder eines seiner Objekte kann manipuliert und verändert werden. Auch das Medium Text kommt hinzu. Hier kann mit Stichworten, Gedichten, Assoziationen, Fliesstext, fiktiv oder real geschrieben werden. Der Raum wird sprachlich bezeichnet und definiert.

Der zu untersuchende Raum kann aus verschiedenen Perspektiven verortet werden. Er kann auf einer Karte gefunden, mit Google Maps betrachtet, von selbst oder von jemand anderem abgesprochen werden. Wo er ist, wird abstrakt oder real erfahrbar. Dies schafft das Bewusstsein, für den Unterschied zwischen Karte und Territorium.



# Didaktische Strukturierung

## Inhalt

Projekt: Die Projektarbeit besteht darin einen Ort wahrzunehmen und von dessen Material ausgehend eine gestalterische Arbeit zu generieren.

Während des Sammelns wird der Ort in seinem Charakter wahrgenommen. Beim Gespräch über den Ort, kann der Charakter des Ortes genauer definiert werden. Dabei ist auch die Beziehung von der Schüler\_in zum Ort für die weitere Auseinandersetzung wichtig. Das Ziel der Übertragung wird hier bereits sichtbar. Die eigene Haltung zum Ort bestimmt den Umgang mit dem Material und/ oder die künstlerische Strategie, mit welcher das Material bearbeitet wird. Der gewählte Ort oder seine charakteristische Eigenschaft muss abstrahiert werden, bevor er in eine konkrete Übertragung gebracht werden kann. Unterschieden werden muss auch, welche Eigenschaften und Stimmungen zum Ort selber gehören und welche durch den\_die Betrachter\_in eingeführt werden. Probleme ergeben sich, wenn mit dem Ort ein diffuses oder unsicheres Gefühl verbunden ist oder wenn der Ort selbst keinen konkreten Charakter hat. Innerhalb der Gruppengespräche ist ein Vergleich der verschiedenen Orte möglich. Die Auseinandersetzung - der eigentliche gestaltende Prozess finden grösstenteils zuhause statt. Dabei wird davon ausgegangen, dass ein gestalterischer Prozess für das Handeln innerhalb der Schule zu komplex ist und durch Schulzimmer und Stundenplan stark eingeschränkt, wenn nicht verunmöglicht würde.

Kunstgeschichte: Innerhalb der Kunstgeschichte werden zu vier Orten kunsthistorische & -theoretische Referenzen gesetzt: Utopie/ Fiktion, Natur, Stadt & Privat. In den jeweiligen Unterrichtssequenzen gibt es sowohl analytische Teile (Orte, die studiert und auf ihr Potential hin untersucht werden), wie auch rein rezeptive Einheiten. Die Unterrichtssequenzen werden von jedem\_r Schüler\_in in einem Leporello zusammengefasst.

Ziel soll auch sein, dass die Schüler\_innen am Schluss Beziehungen zwischen dem theoretisch kunstgeschichtlichen und ihrem persönlichen, prozesshaft erfassten Raum erkennen können.

## Intention

Projekt: Ein Ort soll Inspirationsort für die eigene gestalterische Arbeit sein. Jeder gestalterischer Arbeit liegt ein spezifisches Material zu Grunde. Erst in der Auseinandersetzung mit dem Material ergibt sich eine Idee, aus welcher ein Konzept wachsen kann. Die Auseinandersetzung mit dem Material bedingt ein Sich- Einlassen. Häufig ist dies mit dem Körper verbunden und bedingt dessen Einsatz. Das Experiment oder der Prototyp gibt wertvolle Informationen, wie sich das Material verhält und mit welcher Strategie es zu bearbeiten ist. Vorschnelle Ideen, bei welchen das Experiment weggelassen wird, führen häufig zu oberflächlichen

Gestaltungen.

Orte werden als Teil der eigenen Orientierung oder der eigenen Verortung, des eigenen Standpunktes verstanden. Sich einem Ort annähern, um ihn zu verstehen, heisst ihn in seiner Bedeutung/ seinem Charakter wahrnehmen oder eine neue Beziehung von sich zum Ort herzustellen. Orte können Archivräume sein, die dazu gebraucht werden können ein Thema, sich selbst, die eigene Familie oder die Gesellschaft anders zu verstehen. Es geht darum, eine aktive Rolle innerhalb dieser Geschichten einzunehmen.

Kunstgeschichte: Die vier Orte könnten auch als vier Lebenszonen beschrieben werden. Es geht um ein Verstehen wie und wo Kunst gemacht werden kann. Es geht um den Aufbau einer persönlichen Welt, welche zum Verständnis der Eigenschaften unserer Welt beiträgt. Wir versuchen ein Vokabular zu erarbeiten, welches uns erlaubt, differenzierter über Kunst und unsere Umwelt und damit über uns zu sprechen. Es werden wichtige künstlerische Positionen diskutiert. Damit soll klar werden, warum an spezifischen Orten bestimmte Kunst geschieht, wie Orte als Handlungsorte gebraucht werden oder welche Bedeutung die Resonanz mit dem Aussen für das Kunstwerk hat. Die Orte ausserhalb des Museums und der Galerien stehen im Zentrum der Auseinandersetzung. Im Leporello sollen nach Möglichkeit eigene Gedanken Platz haben. Es soll auf gestalterischer und textlicher Ebene eine Verarbeitung des Aufgenommenen geschehen. Die Notizen werden nochmals gelesen und aufs Wichtigste reduziert. Durchs Schreiben und Gestalten werden die Informationen rein visuell nochmals auf andere Weise in Erinnerung gerufen. So entsteht eine persönliches Ortsbild, eine Landmarke als Teil einer grösseren Landkarte.

## Methode

Projekt: Das erste Nachdenken über Orte, erfolgt bei der Vorstellungsrunde, wo sich alle Schüler\_innen mit ihren eigenen Orten vorstellen. Hier wird klar: Ein Ort ist weit mehr als eine geographische Lage oder eine Adresse. Ein Spektrum von Möglichkeiten, ohne Gedanken an mögliche Umsetzung, eigene Grenzen oder allfällige Beurteilung, wird von den Schüler\_innen erwähnt. Wir sprechen über die Wirkung von Orten und mit welchen Bildern wir sie vergleichen können.

Der Arbeitsauftrag ist zweigeteilt. In einem ersten Teil wird Material gesammelt. Dabei können folgende Medien gebraucht werden: Text, Fotografie, Skizzen, Ton, Video & Fundgegenstände. Von diesen Medien müssen drei gebraucht werden. Es sind Medien, welche eine performative & experimentelle Annäherung an einen Ort erlauben und eine Auseinandersetzung mit dem Ort verlangen, welcher weiter geht als das einfache Sehen. Das Kriterium, dass drei

Medien gebraucht werden müssen, verlangt einen Umgang mit sicherlich einem bekannten, aber auch einem fremden Medium. Das Material wird in einem zweiten Teil innerhalb eines Projektgesprächs gesichtet, dessen Bedeutung zusammen besprochen und dessen Potential für eine gestalterische Arbeit und für das weitere Vorgehen bestimmt. In den jeweiligen Projektgesprächen werden Lösungen & Strategien aufgezeigt und diskutiert. Dabei geht es auch um Haltungen, Absichten, Möglichkeiten, Medien und die Präsentation. Die gestalterische Strategie ist abhängig von der Art und Weise des Materials und den ursprünglichen Gedanken, welche dazu beigetragen haben, das Material auszuwählen, als wichtig zu erachten und für den Raum und seine Stimmung mitzubringen.

Pro Woche stehen pro Halbklassse zwei Lektionen für Besprechungen zur Verfügung. Innerhalb dieser zwei Lektionen wird individuell entschieden, wie viel zeitlicher Bedarf jede\_r Schüler\_in braucht. Neben der Materialsichtung kann jede\_r Schüler\_in zwei Gespräche für sich nutzen. Grundsätzlich wird nur besprochen, was physisch vorhanden ist.

Mit der Präsentation wird das Produkt abgegeben. Zur Abgabe gehören ein Ausstellungstext und eine repräsentative Postkarte. Bei der Präsentation wird nicht gewertet.

Eine Woche nach der Präsentation folgt die Rückmeldung, welche mündlich ebenfalls im Klassenplenum von der Lehrperson erfolgt.

Kunstgeschichte: Die Orte werden von den Schüler\_innen selbst auf ihr Potential hin untersucht. Inputs von der Lehrperson werden offen und kritisch diskutiert.

Die freie Gestaltung erlaubt es den Schüler\_innen die Orte visuell zu verbinden oder voneinander abzugrenzen. Die Form der Gestaltung ist ein Leporello oder eine Landkarte. Das Territorium wird durch eine neue, aktuelle und persönliche Landkarte selbst gestaltet. Neuland soll, entsprechend der Arbeit, welche früher von Entdecker\_innen geleistet wurde, individuell vermessen werden.

## Medien

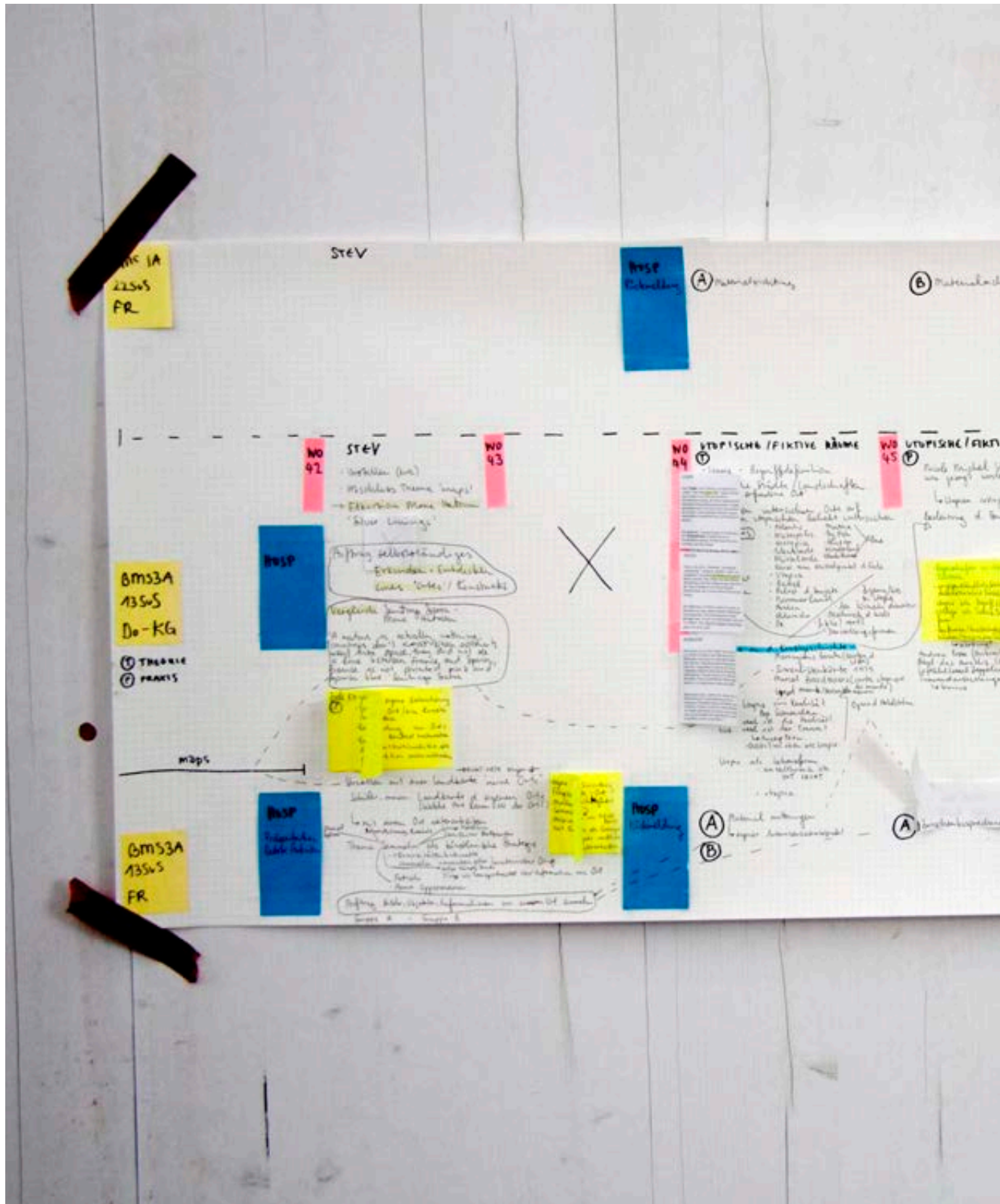
Projekt: Die Medien sind so vielfältig wie die jeweiligen Projekte. Das Medium kommt zum Einsatz, wenn es sich vom Ausgangsmaterial her anbietet. Der Umgang mit dem Medium wird entsprechend dann gelernt, wenn die Notwendigkeit dazu besteht. Vor- und Nachteile von Medien werden während den Gruppengesprächen diskutiert.

Der Vor- und Nachteil der freien Medienwahl ist, dass der\_die Schüler\_in sich nicht auf alle Medien einlassen muss. Neben der Vertiefung bekannter Medien, können neue auch gescheut werden. Wenn der Umgang mit einem neuen Medium gelernt wird, ist die Motivation dementsprechend intrinsisch.

Kunstgeschichte: Die Inputs geschehen meist per Powerpoint, dies erlaubt auch eine Arbeit mit Video (youtube), wo Happenings oder Aktionen sehr gut dokumentiert sind. Auch Gedanken der Schüler\_innen, welche zu einem Ort genannt werden, werden direkt in die Präsentation hineingeschrieben. Die Schüler\_innen werden indirekt genötigt sich zu allem, was gesagt wird Notizen zu machen.



# Grobplan



(A) Zwischenprüfung      (B) Zwischenprüfung      (A) Zwischenprüfung      (B) Zwischenprüfung      (A+B) PRÄSENTATION  
 ↳ RÜCKMELDUNG NACH D. PRÜFUNG

---

URBANE RÄUME	NATURRÄUME	NATURRÄUME	URBANE RÄUME	URBANE RÄUME	PRIVATRÄUME
<p><b>WO 46</b></p> <p><b>URBANE RÄUME</b></p> <p>Handlungsabläufe          1970er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          1980er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          1990er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          2000er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          2010er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          2020er: Ausstellungen, Projekte, Workshops</p> <p><b>WO 47</b></p> <p><b>NATURRÄUME</b></p> <p>Handlungsabläufe          1970er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          1980er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          1990er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          2000er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          2010er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          2020er: Ausstellungen, Projekte, Workshops</p> <p><b>WO 48</b></p> <p><b>URBANE RÄUME</b></p> <p>Handlungsabläufe          1970er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          1980er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          1990er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          2000er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          2010er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          2020er: Ausstellungen, Projekte, Workshops</p> <p><b>WO 49</b></p> <p><b>URBANE RÄUME</b></p> <p>Handlungsabläufe          1970er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          1980er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          1990er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          2000er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          2010er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          2020er: Ausstellungen, Projekte, Workshops</p> <p><b>WO 50</b></p> <p><b>PRIVATRÄUME</b></p> <p>Handlungsabläufe          1970er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          1980er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          1990er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          2000er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          2010er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          2020er: Ausstellungen, Projekte, Workshops</p> <p><b>WO 51</b></p> <p><b>PRIVATRÄUME</b></p> <p>Handlungsabläufe          1970er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          1980er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          1990er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          2000er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          2010er: Ausstellungen, Projekte, Workshops          2020er: Ausstellungen, Projekte, Workshops</p>					

(B) Zwischenprüfung      (A) Zwischenprüfung      (B) Zwischenprüfung      (A+B) - PRÄSENTATION      (A-B) - RÜCKMELDUNG





# Realisation

Projektarbeit  
«Orte»

# gibb

Berufsmaturitätsschule  
Muriel Schwaerzler 079 736 78 44

**gewerblich-  
industrielle  
berufsschule bern**

Lorrainestrasse 5  
Postfach 284  
3000 Bern 11  
Telefon 031 335 94 94  
Fax 031 335 94 84  
bms@gibb.ch  
www.gibb.ch

## Ort

### TEIL A – Materialsammlung

*Wir bewegen uns von Ort zu Ort. Es sind private und öffentliche Orte. Es sind reale und fiktive Orte. Es sind urbane und ländliche Orte. Es sind Transitorte. Es sind Orte, an denen wir uns wohl fühlen. Es sind Orte, die laut sind. Es sind Orte, die wir selbst gestalten können und Orte, die bereits gestaltet sind. Es sind Orte, die nur ich oder nur du kennst. Es sind Orte, deren Funktion klar ist und Orte, deren Funktion bestimmt werden kann. Es sind Orte, die leer sind und solche, an welchen uns die Orientierung schwer fällt.*

*Du wählst einen deiner Orte aus und dokumentierst diesen Ort so umfangreich wie möglich mit mind. drei der unten aufgelisteten Dokumentationsmedien:*



Text  
Fotografie  
Skizzen  
Tonaufnahmen  
Bildaufnahmen  
Fundgegenstände/ Objekte

Du investierst pro Medium eine 1/2h Zeit an deinem Ort. Das gesammelte Material bringst du am **Fr. 8. November** mit in den Unterricht. Aus deiner Materialsammlung entsteht deine eigene Arbeit.

### TEIL B - Umsetzung

Du arbeitest mit mind. zwei deiner Dokumentationsmedien weiter und schaffst ein visuelles Portrait deines Raums. Der jeweilige Charakter des Raums soll so gut wie möglich darin erkennbar sein.

Es sind Umsetzungen folgender Art möglich:  
Installation, Grafik, Collage, Montage, Skulptur/ Objekt, Modell, Fotografie, Video, Mode

### Zwischenbesprechungen:

**GRUPPE A** (Simona, Marisa, Lea, Nick, Noélia, Cristina, Alexandra Sarah)  
15. November, 29. November

**GRUPPE B** (Gloria, Darja, Vanessa, Sebastian, Séverine Carole, Stefanie)  
22. November, 6. Dezember

### Abgabe & Präsentation: 13. Dezember

Ein kurzer Ausstellungstext gemäss Vorlage und eine Postkarte repräsentieren deine Arbeit. Parallel zu deiner Arbeit entsteht eine Broschüre.

### Rückmeldung und gemeinsamer Schluss: 20. Dezember

### Kriterien:

Lesbarkeit: Macht die Gestaltung eine Idee, ein Konzept sichtbar?

Umsetzung: wurde das ‚Spezifische‘ des Ortes lesbar übertragen? Wurde ein passendes Medium für die Umsetzung gewählt?

Gestaltung: Eigenständigkeit, Mut, Idee, formale Qualität des Produktes

Gesamteindruck: Vollständigkeit

- 01 Darjas Skizzenheft
- 02 Silvia Bächli «Zeichnung», Kunstmuseum St. Gallen
- 03 Zwischenräume auf Zeitungspapier

# Realisation

Darja

## Materialsichtung

Darja will sich mit dem Zwischenraum auseinandersetzen. Sie bringt Skizzen mit, welche sie beim Tanzunterricht gemacht hat. Wir sprechen über Zwischenräume und die Spannung, welche diese für Darja bedeuten. Wir sprechen über Formen und Antiformen. Darjas Arbeit zeigt bis anhin keine Zwischenräume, sondern den Versuch Menschen in tanzenden Bewegungen festzuhalten. Der Bleistift ist nicht das geeignete Medium, um Zwischenräume festzuhalten. Es eignet sich eher für Konturen, für die Form an sich. Nicht mehr in Formen, sondern in Zwischenräumen zu sehen & denken scheint herausfordernd.

Vereinbarung: Weiterarbeit mit größerem Medium (Kreide, Pinsel & Farbe, Hände) und dem jeweiligen Zwischenraum auf dem Papier mehr Platz geben.



01

## Gespräch 1

Darja hat vor ihrer Lehre die Steinerschule gemacht, was sich gestalterisch immer noch zu zeigen scheint. Sie bringt ein Papier, welches tanzende (diesmal farbige) Strichfiguren zeigt und spricht dabei nach wie vor von Zwischenraum und Spannungen. Wir sprechen über Cécile Hummel und Silvia Bächli. Die Beispiele in ihrer Einfachheit sprechen Darja an. Mit Zeitungsbildern wird Darja exemplarisch aufgezeigt, wie ein Zwischenraum aussehen kann.

Vereinbarung: 20 schnell gemalte Bilder mit schwarzer Acrylfarbe auf Papier;



02

## Gespräch 2

Darja bringt 10 schnell gemalte Bilder auf Zeitungspapier, da die billiger sei. Wir besprechen die Qualität der Zwischenformen und schauen, weshalb gewisse Formen spannender sind als andere. Wir merken, dass diejenigen Formen, welche sowohl sehr dicke, wie auch haarnadel-dünne Teile haben am spannendsten scheinen.

Vereinbarung: Darja nimmt nun richtiges Papier und malt Formen mit unterschiedlichen Dicken



03

## Schlusspräsentation

- 04 Schlusspräsentation
- 05 Endprodukt

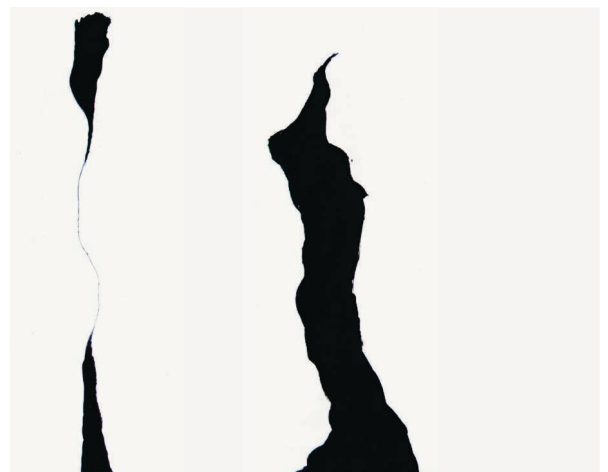
Darja stellt ihre Zwischenräume vor. Sie hat sie in drei Gruppen angeordnet, wobei die Zwischenräume innerhalb einer Gruppe Ähnlichkeiten haben.

### Rückmeldung

Darja hat kontinuierliche & stetige Schritte im Prozess gemacht; spannendes Thema, welches Raum für weiterführende Arbeiten offen lässt; malerisch hätte Darja noch mehr ins Thema eintauchen können und z.B. grossflächigere, weniger repetitive oder komplexere Zwischenräume malen können. Das Experiment soll in ihrem Prozess beim nächsten Projekt mehr Raum bekommen.



04



05

- 01 erste Fotos
- 02 Joseph Kosuth «One And Three Chairs», 1965
- 03 mitgebrachte Gegenstände & Definition Wikipedia

# Realisation

Stéphanie

## Materialsichtung

Stéphanie bringt Fotos vom Haus ihrer Grossmutter. Der Grossvater ist vor fünf Jahren gestorben und das Haus scheint immer noch genau gleich auszusehen, wie vor seinem Tod. Die Kravatten und Schuhe sind noch im Schrank. Sein Mantel hängt noch am Haken. Die Wohnung ist voll mit Altären, Familienwappen, Kruzifixen, künstlichen Blumen und Fotos vom Grossvater neben seinen Jagdtrophäen. Das Thema von Stéphanie ist: die Grossmutter, welche den Grossvater «konserviert.»

Vereinbarung: Fotos von konkreten Gegenständen bringen, wir schauen sie als Erinnerungsträger an; Altäre sämtlicher Art im Haus fotografieren (Gegenstände, welche auf einer Ablage oder an der Wand zur Konservierung angeordnet sind.)



01

## Gespräch 1

Stéphanie bringt Fotos von einzelnen Gegenständen. Wir besprechen den allgemeinen und persönlichen Inhalt, welche sie transportieren (z.B. die Trophäe: allg.; ein Siegeszeichen, pers.; repräsentiert Stolz und Macht). Wir schauen uns das Werk «One and Three Chairs» an und sprechen über «den Gegenstand», «ein Bild vom Gegenstand» und «eine Beschreibung des Gegenstandes». In Stéphanies Arbeit beschreibt «das Bild des Gegenstandes» seine Konservierung, «die Beschreibung» distanziert den Gegenstand vom Persönlichen und «der Gegenstand» steht für den Gegenstand als Erinnerungsträger und seine Bedeutung.

Vereinbarung: Einige Gegenstände auswählen und deren Bedeutung recherchieren.



02

## Gespräch 2

Stéphanie bringt drei Gegenstände, drei Bilder davon und drei allg. Definitionen aus Wikipedia. Wir sprechen nun über die Anordnung und diskutieren Sophie Calles Arbeit als Beispiel für eine mögliche Präsentation der Arbeit.



03

- 04 Sophie Calles «The Blind», 1986
- 05 Teil drei vom Endprodukt
- 06 Schlusspräsentation



04

**Schlusspräsentation**

Stéphanie präsentiert die drei Teile ihrer Gestaltung als «Herkunft», «Religion» & «Macht». Stéphanie beschreibt die die Konservierung des Grossvaters nicht nur als Strategie ihrer Grossmutter, sondern auch als eine Familienstrategie.



01

**Rückmeldung**

Sich mit familiär aufgeladenen Gegenständen zu beschäftigen braucht Mut. Die drei Teile der Gestaltung sind Stellvertreter von Aspekten, welche das System Familie und die Konservierung des Grossvaters zeigen. Die technische Umsetzung ist sauber; die Hängung der Architektur des Gebäudes angepasst.



01

# Realisation

Simona

## Materialsichtung

Simona bringt sehr viel Material mit: Hunderte von Fotos, diverse Skizzen, Steine & Erde. Sie beschreibt den Ort in seiner Beschaffenheit und Zweiteilung. Unter der Erde befindet sich das Modrige, Feuchte, Erdige & Organische. Oberhalb der Erde steht das überwucherte Gewächshaus. Simona beschreibt die Wucherungen detailgetreu. Wir einigen uns, dass die Oberfläche, «die Wucherungen», ihr Thema sind.

Vereinbarung: Wucherungen mit Stoff darzustellen versuchen; Experimente mitbringen

## Gespräch 1

Simona bringt mit grobem Stoff verarbeitete, aufgenähte rote Blätter auf grünem Grund mit. Der grobe Stoff und die unfeine Schnittkante verleihen den Blättern einen «Baselcharakter.» Wir sprechen über die Auseinandersetzung mit einem Material und das damit einhergehende Sich-Einlassen auf die Eigenschaften (z.B. ausfransen, reißen) des Stoffes. Das Neuerschaffen einer textilen Oberfläche, welche den organischen Charakter hat, ist Ziel von Simonas Arbeit.

Vereinbarung: Experimente mit Unistoff ohne sich konkreter Formen zu bedienen.

## Gespräch 2

Simona bringt Experimente auf Stoff mit. Sie beginnt sich mit dem Material auseinanderzusetzen. Wir sprechen über Technik, Format & Bezeichnung. Wichtig erscheint, die einzelnen Flächen zu trennen, so dass sie für sich wirken. Was technisch noch sehr scheu umgesetzt ist, soll vertieft werden. Simona spricht sehr viel.

## Schlusspräsentation

Simona zeigt fünf unterschiedliche textile Oberflächen. Jede Oberfläche hat einen eigenen Materialcharakter. Simona hat sich nochmals vertieft mit dem Material auseinandergesetzt und mit gerissenem, geschnittenem & übereinander genähtem Stoff gearbeitet. Zuhause beginnt sie nun so erste eigene Kleider zu nähen.

## Rückmeldung

Simona hat sich auf das Material «Stoff» eingelassen. Was zu Beginn sehr zögerlich und scheu war, wurde zu ihrer eigenen textilen Technik und Oberfläche. Simona hat sich zum ersten Mal nicht fremden Stoff bedient, sondern eigenen Stoff geschaffen. Die Experimente zeigen Auseinandersetzung mit dem Material; so wurde der Stoff, wie auch der Faden neu gebraucht.



01



- 02 Endprodukt 1
- 03 Endprodukt 2
- 04 Endprodukt 3



02



03



04

# Realisation

Auftrag  
Kunstgeschichte

# gibb

berufsmaturitätsschule

Muriel Schwärzler

**gewerblich-  
industrielle  
berufsschule bern**

Lorrainestrasse 5  
Postfach 284  
3000 Bern 11  
Telefon 031 335 94 94  
Fax 031 335 94 84  
bms@gibb.ch  
www.gibb.ch

## Orte/ Räume in der Kunst

### Thema

Wir werden in der Kunstgeschichte (14Lektionen) verschiedene Orte/ Räume in der Kunst betrachten/ diskutieren/ vergleichen. Dabei geht es einerseits um die Darstellung von Ort/ Raum und andererseits um die Gestaltung innerhalb von Orten/ Räumen in der Kunst.

Es sind vier Schwerpunkte gesetzt:

- UTOPISCHE& FIKTIVE ORTE/ RÄUME
- NATURORTE/ RÄUME
- STADTORTE/ RÄUME
- PRIVATORTE/ RÄUME

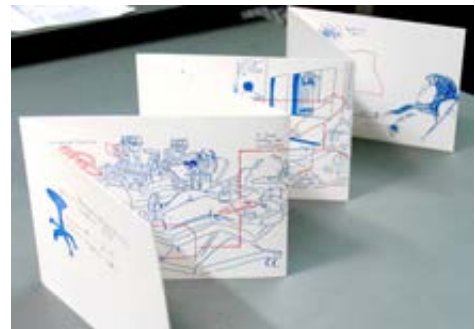
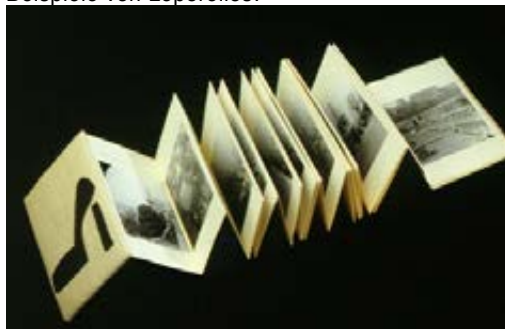


Jeder Ort/ Raum wird zwischen 2- 4 Lektionen Zeit einnehmen.

### Abgabe: 19. Dez.

Du dokumentierst den Unterricht und erstellst daraus ein Leporello. Das Format und die Art der Gestaltung wählst du selbst.

Beispiele von Leporellos:





**Bewertung:**

Dein Leporello gibt zwei Noten.

## A) Gestaltung/ Layout

- a. Gestaltung: Originalität, Eigenständigkeit, Mut, Idee
- b. Umsetzung: passt die Gestaltung/ das Layout formal zum Inhalt?
- c. Lesbarkeit: visuelle Orientierung, Konsequenz und Klarheit

## B) Inhalt

- a. Sind die wichtigsten Punkte/ Beispiele/ Informationen vorhanden? Sind Schwerpunkte gesetzt? Sind eigene Ideen/ Gedanken vorhanden?
- b. Sind Bildbeispiele vorhanden?/ Machen sie Sinn? Sind eigene Bilder vorhanden?
- c. Ist der Inhalt klar formuliert/ verstanden/ übertragen?

**Programm:**

- 7. November: utopischer/ fiktiver Raum
- 14. November: Leporello Layout/ Gestaltung
- 21. November: Naturraum
- 28. November: Stadtraum
- 5. Dezember: Privatraum
- 12. Dezember: Museumsbesuch
- 19. Dezember: Fertigstellen und Abgabe Leporello



# Realisation

Die Unterrichtseinheit zeigt exemplarisch einen von vier Teilen der Kunstgeschichte. Die Teile ähneln sich in Aufbau & Durchführung.

Utopie &  
Fiktion

## Kunstgeschichte

Den Schüler\_innen werden verschiedene Definitionen aus Lexika zu Fiktion oder Utopie verteilt. Die z.T. umfangreichen und komplexen Definitionen werden durchgelesen. Die klar verständlichen Worte werden farblich markiert. Was nicht verstanden wird, muss nicht verstanden werden. Die Übung dient auch als Methodenübung fürs Lesen komplexer Texte, bei welchen mit einfachen Mitteln die Essenz herausgefiltert werden kann. Die angestrichenen Worte aus dem Text werden auf einer PPP-Seite und von den Schüler\_innen festgehalten. Wir merken, dass Fiktion und Utopie nicht klar voneinander abzugrenzen sind und definieren die Worte mit dem Verstandenen. Wir diskutieren über das Herausgefundene.

Wir vergleichen den «Garten der Lüste» (1500) mit einer Fotografie von Anthal Thoma «TECHNO hilft» 2013. Die beiden Bilder haben eine ähnliche Ästhetik und thematisieren mit 500 Jahren Differenz das menschliche Sehnen nach gesellschaftlichen Strukturen, welche konforme Erwartungen & normative Vorstellungen hinterfragen: Das Bild einer neuen Kultur mit integrierten lebbaaren? Utopien.

## Gruppenarbeit zu utopischen Orten

In Zweiergruppen wird je eine «Utopie» untersucht. Dies v.a. Film-, Bild- & Textmaterial. Die zu untersuchenden «Utopien» sind: Metropolis, Zauberer von Oz, Wunderland, Atlantis, Turm zu Babel & Matrix. Einige Fragen sollen die Untersuchung leiten. Die Fragen thematisieren den Zugang, die Entstehung, vorherrschende gesellschaftliche- und soziale Strukturen, das Andere, die Sehnsucht & die (geographische oder fantastische) Verortung.

Die Gruppenarbeiten werden auf Plakaten (analog oder digital) präsentiert. Besonders der Film Matrix eignet sich für eine Diskussion. Die fühlbare Realität entpuppt sich als programmierte Fiktion. Der Zugang von der fühlbaren in die wirkliche Realität funktioniert über Telefonkabinen.

## Utopische Bauten in der Architektur

Fiktive Bauten werden mit realen utopischen Bauten verglichen wie z.B. die Crystal City beim Zauberer von Oz mit dem Burj Dubai, 818m, einem der höchsten Türme der Welt. Wir thematisieren Disneyland & den neue Apple Hauptsitz, welcher 2014 gebaut werden soll. Utopische Orte, welche in sich ein integriertes & grösstenteils autonomes Rechts- und Gesellschaftssystem aufbauen und sich somit der staatlichen Observanz entziehen.

## Utopie in der Kunst

Zum Schluss der Unterrichtssequenz wird das Bild «Garten der Lüste» von Hieronymus Bosch im Plenum betrachtet. Wir diskutieren, inwiefern das Bild utopischen Charakter hat. Die Schüler\_innen entdecken, dass Bosch das Paradies & auch die Hölle der Bibel völlig utopisch darstellt.

# Realisation

Museums-  
besuch «das  
schwache  
Geschlecht»

Die Sequenz im Museum ist in drei Teile gegliedert: Einleitung, individuelle Begehung der Ausstellung mit Auftrag & gemeinsame Begehung der Ausstellung mit Kurzgesprächen

## **Einführung**

Die Einführung dauert wenige Minuten. Sie schafft den ersten Bezug der Schüler\_innen zur Ausstellung. Das Arbeitsblatt (vgl. Abbildung rechts) wird allen Schüler\_innen verteilt und dient sowohl als Auftrag, wie auch als Ablauf der Einführung. Das Arbeitsblatt wird durchgelesen und besprochen.

«Hinterfragte Männlichkeit; Das schwache Geschlecht - neue Mannsbilder in der Kunst»: Der Titel der Ausstellung gibt uns viele Informationen. Männlichkeit wird hinterfragt, was eine Durchlässigkeit des Begriffes impliziert. Früher war «das schwache Geschlecht» auch «das schöne Geschlecht», ein Begriff, welcher um die vorletzte Jahrhundertwende von Otto Weininger in seinem Buch «Geschlecht und Charakter» geprägt wurde. Otto Weininger erklärt die Frau aufgrund ihrer Anatomie als minderwertig und verbindet ihr Geschlecht mit dem Triebhaften. Der Satz impliziert, dass die Werke keine Lösung zeigen, sondern eine Untersuchung darstellen. Der Normbegriff beschreibt, was vom Grossteil der Gesellschaft für gewöhnlich akzeptiert ist. Das Wort «Nuance» dagegen zeigt es Abstufungen innerhalb des Begriffes der Männlichkeit gibt. Wir stellen die Frage nach den heutigen Mannsbildern wie z.B. «dem Hipster», welcher sich mit seiner ausgesuchten und modebewussten Kleidung, seiner Frisur, seinem Verhalten und dem Körperbau von anderen Mannsbildern abhebt.

## **Individuelle Begehung der Ausstellung mit Auftrag**

Nach der Einführung begehen die Schüler\_innen die Ausstellung möglichst allein. Dabei wählen sie sich ein Werk aus (vgl. Auftrag rechts, Punkt 2.), welches sie nachher bei der zweiten Begehung kurz vorstellen. Die Schüler\_innen achten sich bei der Erstbegehung nicht nur auf das Werk, sondern auf ihre eigene Reaktion den Werken gegenüber. Die Aufgabenstellung versucht das Offensichtliche auszuschliessen.

## **Gemeinsame Begehung der Ausstellung mit Kurzgesprächen**

Nach 20' treffen wir uns beim Eingang der Ausstellung und beginnen den Rundgang, welcher durch die Auswahl der Schüler\_innen geprägt ist.

18.11.13

Museumsbesuch Kunstmuseum Bern, BMS 3A, 12.Dez.2013

Hinterfragte Männlichkeit

# DAS SCHWACHE GESCHLECHT – NEUE MANNSBILDER IN DER KUNST

Die ausgewählten Werke untersuchen, was heute die „Norm“ sein könnte und was die neuen Nuancen des „Mannseins“ beinhaltet.

<http://www.kunstmuseumbern.ch/de/sehen/heute/229-das-schwache-geschlecht-120.html>

## AUFTRAG

1. Du hast 20' Zeit, um dir möglichst allein einen ersten Eindruck von der Ausstellung zu verschaffen.
2. In dieser Zeit wählst du dir ein Kunstwerk aus,
  - a. welches seltsam\* (*nicht normal, merkwürdig, sonderbar*) ist
  - b. bei welchem du den Inhalt des Kunstwerkes erst auf den zweiten Blick erkennst/ bei welchem du stehenbleibst und länger schauen musst
  - c. welches dich irritiert\* (*ablenkt, verunsichert, stört, verwirrt*) oder befremdet\* (*unangenehm berührt, erstaunt*)
3. Treffpunkt nach 20' beim Eingang in die Ausstellung.
4. Wir schreiten die Ausstellung gemeinsam ab und sprechen über die Werke. Du stellst das von dir ausgewählte Werk kurz vor, indem du sagst, welche Reaktion das Werk bei dir ausgelöst hat und was du darüber denkst.

# Realisation

Sebastian







# Realisation

Cristina







# Realisation

Luca





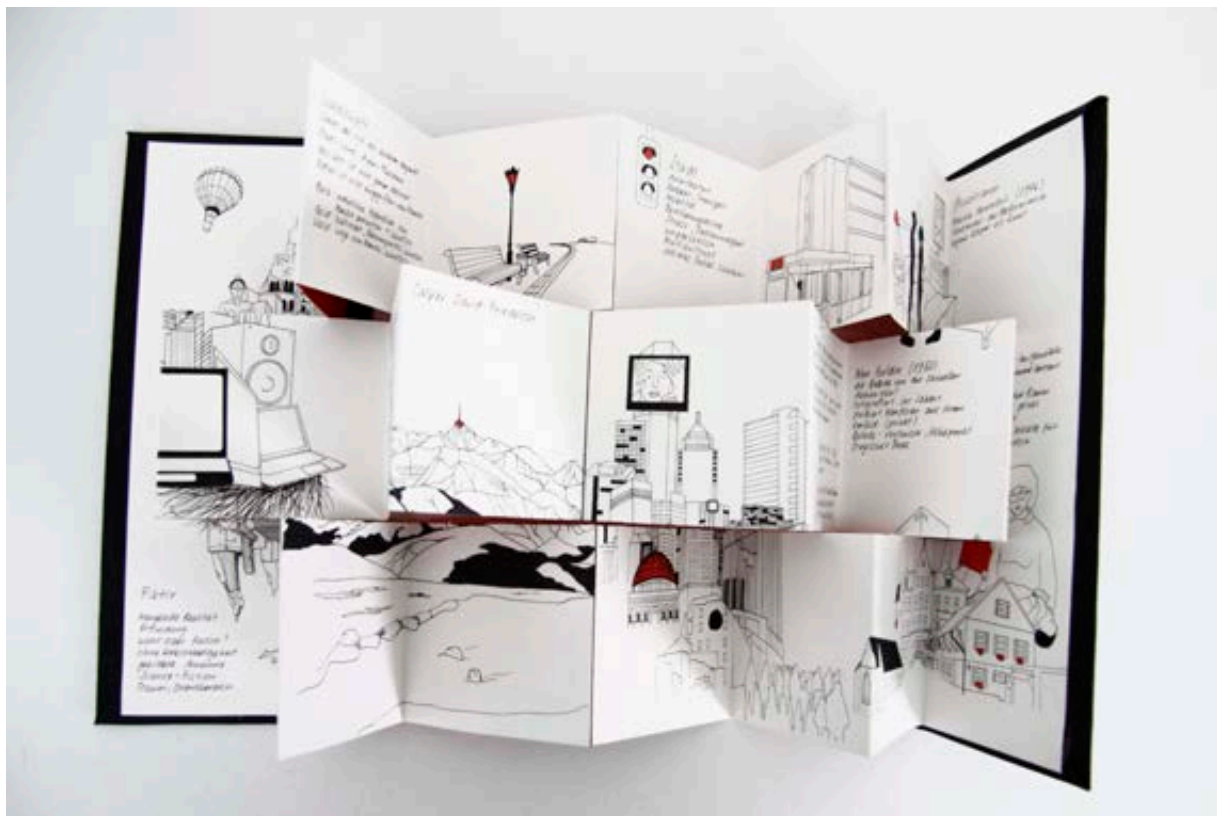
# Realisation

Sévérine



Marisa







# Reflexion

## Projekt

Ich konnte das System des «Projektunterrichts» sehr schnell für mich adaptieren. Nach der Hospitation bei den Präsentationen beider Klassen war mir klar, dass ich einerseits eine differenzierte Aufgabenstellung für die beiden Klassen suchen musste und andererseits eine Aufgabenstellung wollte, bei welcher ein «sich einlassen» auf das Material forciert würde. Die Aufgabe zum Thema «Keller/ Estrich/ Garage» erlaubte eine Auseinandersetzung mit dem «Dreckigen», «Bedrohlichen», «Dunklen» oder «Alten». Die Aufgabe gibt in sich mehr Halt, da die Wahl des Raumes bereits vorweg genommen ist. Im Nachhinein wurde mir klar, wie wichtig dieser Halt war und wie wichtig auch die Auseinandersetzung mit etwas scheinbar ungewohnt «Dreckigem». Das Bewusstsein, dass aus Staub eine Gestaltung gemacht werden kann und diese von der Lehrperson geschätzt wird, war in dieser Klasse noch nicht vorhanden. So spielte der Umgang mit Schamgefühlen oder das Unvertrauen etwas Unbekanntes und Neues machen zu dürfen bei den Projektgesprächen eine viel grössere Rolle als bei der älteren Klasse. Bei den Projektpräsentationen wurde klar, dass mit dem Kichern Halt in der Gruppe gesucht wurde. Erstaunlich, wie schwierig es für die Schüler\_innen ist, neu, ungewohnt und anders handeln und denken zu dürfen. Diejenigen Schüler\_innen, welche zu Beginn nur Bilder gebracht haben, mussten merken, dass sie mit dem fotografischen Blick von aussen, mit dem «nur Zeigen» nicht ins Thema einsteigen konnten. Das Thema verlangte, dass sie in den Keller hinein gingen und Kisten auspackten oder umräumten.

Das Thema «Orte» liess den Älteren eine grosse Wahlfreiheit. Diese Wahlfreiheit führte auch dazu, dass einige erst sehr spät in den Prozess kamen. Die Projektzeit ist an sich sehr kurz und wenn ein «Ort» ein oder mehrmal gewechselt wird, bleibt wenig Zeit. Andererseits gibt die kurze Zeit auch die Möglichkeit, sich für etwas entscheiden zu müssen und sich danach mit genau diesem Thema zu beschäftigen. Die Schüler\_innen dieser Klasse wissen bereits, dass es wichtig ist bei Widerständen nicht gleich aufzugeben, sondern andere Lösungen zu suchen oder den Widerstand auszuhalten. Die Aufgabe verlangte, sich von Anfang an mit «Material» zu beschäftigen. Diese Art in ein Projekt einzusteigen hat sich vor allem bei sonst eher schwächeren Schüler\_innen bewährt. Sie hatten im Gegensatz zu vorgegangenen Aufgaben handfestes Material und konnten sich darauf stützen und beziehen. Die Erfahrung hat gezeigt, dass diejenigen mit viel haptischem Material schneller ins Thema einsteigen konnten und sich ihres Konzepts nach kurzer Zeit sicher waren. Wo sonst viele Konzepte und das Sprechen gestanden hat, war plötzlich das Material, welches fast von sich aus den Weg durchs Projekt gezeigt hat.

Das Führen der Projektgespräche ist auch hinsichtlich

der nachträglichen Beurteilung wichtig. Innerhalb der Gespräche bekommen die Schüler\_innen ein erstes Gefühl der Verortung ihrer eigenen Arbeit. Hier entscheidet es sich, ob die Endnote als solches akzeptiert wird oder gegen die mündliche Form der Rückmeldung eingesprochen wird. Eine ungenügende Note kann nur ungenügend sein, wenn sie frühzeitig kommuniziert wird und die\_der Schüler\_in die Möglichkeit zur Verbesserung nicht wahrnimmt.

Grundsätzlich bietet der «Projektunterricht» die Möglichkeit gestalterische Strategien bei eigenen Projekten anzuwenden und neue Medien im Gebrauch zu erlernen. Der Rahmen der Projektgespräche ermöglicht eine andauernde Reflexion des eigenen Schaffens. Künstlerische Positionen werden laufend eingeflochten und können mit dem eigenen Schaffen und dem Stand im Prozess in Beziehung gebracht werden. Diese Arbeitsform ermöglicht den Schüler\_innen einen ganzen gestalterischen Prozess ganz zu erleben. Dazu gehören Entscheidungen, Experimente und Abwägungen bis hin zu sehr pragmatischen Fragen des Ausstellens. Die Schüler\_innen lernen über sich selbst, ihr Vorgehen, ihre Problemlöseverhalten und über ihre Fähigkeiten im Vergleich zu anderen nachzudenken.

Die gestalterischen Ergebnisse zeigen eine Bandbreite an unterschiedlichen Arten mit einem Thema umzugehen. Die Schüler\_innen können ihr Berufsfeld mit einbeziehen und werden ermutigt ihr Netzwerk zu nutzen und Kontakte zur Umsetzung des Projektes spielen zu lassen. Manche Ergebnisse sind als Produkt an sich enttäuschend. Wird aber betrachtet, wie der Prozess mitgetragen wurde und wie und wo Schwierigkeiten überwunden und Lösungen gesucht wurden, können auch kleine Fortschritte wertvoll werden und eine grosse Bedeutung für die zukünftige Arbeit erhalten. Sobald der Prozess miterlebt oder die letzten gestalterischen Ergebnisse verglichen werden, wird klar, wieviel sich getan hat.

## Kunstgeschichte

Das Projekt und die Kunstgeschichte nebeneinander laufen zu lassen war eine notwendige Entscheidung. Das Projekt war ein zusätzliches Stundengefäss, um Inhalte der Kunstgeschichte zu verdeutlichen oder nochmals aufzugreifen.

Jeder behandelte Ort hatte zu wenig Zeit. Inhalte wurden stark gekürzt. Jeder Ort hätte inhaltlich ein Quartal füllen können. Die Praktikums- und v.a. auch die schulische Realität lässt dies nur bedingt zu. Um einem gymnasialen Lehrplan fachlich gerecht zu werden, muss gerafft werden. Der Lehrplan der gestalterischen GiBB lässt durch eigene Interpretationen ein bisschen mehr Raum zur wichtigen Schwerpunktbildung.

Vor allem die Unterrichtssequenz zur Utopie schien die Jugendlichen sehr anzusprechen. Die Faszination gibt viel

Diskussionsstoff. Grosses Potential haben moderne Filme, welche uns menschliche Interpretationen von Utopien zeigen und damit auch immer einen Teil der eigenen Wahrheit, Wünsche und Ängste spiegeln.

Die grösste Reibung erzielten die Privaträume. Hier bekam ich vor dem Museumsbesuch ein erstes Bewusstsein für die Widerstände, welche vorhanden sind. Der Kunstunterricht eignet sich, um durch ausgewählte Werke heteronormative Vorstellungen aufzubrechen oder zu hinterfragen. «Die Ballade der sexuellen Abhängigkeit» von Nan Goldin erwies sich als grobe Reibungsfläche. Warum Nan Goldin das «Private» sichtbar machen will und wie ihre Haltung dem gegenüber ist, wird im Vorwort beschrieben. Für die Schüler\_innen waren Teile davon verständlich, während sich andere eher für eine ältere Gruppe geeignet hätten. Das Verständnis, dass fotografisch forschend ein eigenes Verständnis für die Funktion intimer Strukturen aufgebaut werden kann, ist komplex. Die Schüler\_innen hatten auch Mühe zu verstehen, dass Beziehungen destruktiv sein können oder dass Liebe im Zusammenhang mit Abhängigkeit thematisiert wird. Trotz allem konnte das Buch diskutiert werden. Die Wichtigkeit des Ortes stand im Zentrum. Der Tisch, an welchem die kleine Klasse sitzt, stellt einen ruhigen und intimen Rahmen dar. Hier werden normalerweise die eigenen Arbeiten gezeigt und besprochen.

Nach der vorgängigen Praktikumserfahrung gab es für mich keinen anderen Weg, um die Ausstellung zu thematisieren als die Schüler\_innen selbst entscheiden zu lassen, welche Werke thematisiert werden sollen.

Ich selbst empfand die Ausstellung „das schwache Geschlecht – neue Mannsbilder in der Kunst“ als «Alles und Nichts». Einzelne Werke erschienen durch die Breite an Beispielen oberflächlich. Die Unterteilung in die Akzente war meines Erachtens eher verwirrend, als dass es Licht in den dunklen Kern der Ausstellung, was mit der Umgestaltung von Rollen, Inszenierungen, Kraft und Hormonen an Chancen und Leiden verbunden sein kann, gebracht hätte. Es stellte sich bereits als schwierig heraus den einen Satz unter vielen herauszufiltern: «Die ausgewählten Werke untersuchen, was heute die Norm sein könnte und was die neuen Nuancen des Mannseins beinhaltet.» Rein zeitlich war die Erstbegehung eher knapp bemessen. Dies sollte der Reaktion im Gegensatz zum Nachdenken Raum geben. Bei der Zweitbegehung wurde klar, dass befremdliche Werke grösstenteils nicht thematisiert würden und daher als Notnagel eher das Einfache oder Schöne gewählt wird. Dabei stand nicht mehr die Frage der Befremdung im Zentrum, was durch ein Nachhaken meinerseits hätte forciert werden können. Die Fähigkeit als Vermittlerin eine Unterrichtssituation im ausgestellten und gestörten Rahmen im Museum halten zu können, bedingt grosses Bewusstsein, Planung und Vertrauen in die eigenen Überlegungen und Ziele. Der Schwierigkeiten und Chancen wurden mir im Vergleich zur

Lektion im bekannten und intimen Raum nochmals deutlich.

Auf den Ausstellungsbesuch konnte zeitlich weder vor noch nachbereitend reagiert werden. Mit einer gezielten Nachbereitung hätten Werke, welche untergegangen sind, nochmals thematisiert werden können. So hätte in einem zweiten Durchgang der Fokus auf die «ausgeschiedenen Werken» gelegt werden können, also auf die Hintergründe, welche dazu geführt haben, dass befremdliche Werke aus einem Gefühl der Überforderung unbeachtet blieben.

# Literatur

Akers 2013

Matthew Akers, Marina Abramovic - the artist is present (Filmmaterial), Artwork, 2013.

Augé 2012

Marc Augé, Nicht-Orte, München: Beck, 2012.

Banzhaf 1990

Marion Banzhaf, Women, AIDS, and activism: by the ACT UP/New York Women and AIDS Book Group, Boston, MA: South End Press, 1990.

Belting 2002

Hans Belting, Hieronymus Bosch: Garten der Lüste, München: Prestel, 2002.

Bolycev 1990

Bolycev Igor, Der Turm zu Babel; aus dem Russ. von Thomas Bremer; Herb Jackson, Münster: Kleinheinrich, 1990.

Carroll

Lewis Carroll, 1832-1898, Alice im Wunderland, München: Knesebeck, 2010.

Eisenschitz 2010

Fritz Langs Metropolis, hrsg. von der Deutschen Kinemathek - Museum für Film und Fernsehen, Berlin: Belleville, 2010.

Foster 2012

Norman Foster, Entwürfe eines Lebens, Berlin: DOM publishers, 2012.

Fulton 2010

Hamish Fulton, The uncarved block: ten short walks in the Himalayas, 1975-2009, Baden : Lars Müller Publishers, 2010.

Goldin 1987

Nan Goldin, Ballade von der sexuellen Abhängigkeit, Frankfurt am Main: Zweitausendeins, 1987.

Jacob 2012

Alois Jacob, Atlas und Atlantis: eine Sicht des Weltgeschehens: Überlegungen zu dem in der Wissenschaft offenen Problem «Atlantis», Hamburg: Verlag Dr. Kova, 2012.

Jenkins 2011

Bruce Jenkins, Gordon Matta-clark: conical Intersect, London: Afterall, 2011.

Kerr 2013

Greg Kerr, Dream cities: utopia and prose by poets in nineteenth-century France, London : Legenda, 2013.

Kolossa 2013

Alexandra Kolossa, Keith Haring 1958 - 1990: ein Leben für die Kunst, Köln : Taschen, 2013.

Koolhaas 1998

Rem Koolhaas and Bruce Mau, S,M,L,XL: small, medium, large, extra-large, New York: The Monacelli Press, 1998.

Lang 2011

Fritz Lang, Metropolis (Filmmaterial), restaurierte Fassung, Murnau Stiftung, 2011.

Minelli 2007

Gian Paolo Minelli, Zona Sur, Barrio Piedra Buena, Buenos Aires Argentina 2001-2006, Genève: Attitudes, 2007.

Minkowski 1991

Helmut Minkowski, Vermutungen über den Turm zu Babel, Freren: Luca Verlag, 1991.

Nell 2012

Nell Werner, Atlas der fiktiven Orte: Utopia, Camelot und Mittelerte: eine Entdeckungsreise zu erfundenen Schauplätzen, Mannheim: Meyers, 2012.

Pauls 2009

Karina Pauls, Erlebte Räume - im Alltag und in der Kunst: Rachel Whiteread und Gregor Schneider, Oberhausen: Athena, 2009

Perniola 2011



Mario Perniola, Die Situationisten: Prophetie der «Gesellschaft des Spektakels», Wien: Turia + Kant, 2011.

Schubiger 2009

Irene Schubiger, Schweizer Videokunst der 1970er und 1980er Jahre: eine Rekonstruktion, Zürich: JRP/Ringier, 2009.

Schramm

Samantha Schramm, Land Art: Ortskonzepte und mediale Vermittlung - Zwischen Site und Non-Site, Berlin: Reimer, Dietrich, 2014.

Smithson 2000

Gesammelte Schriften, hrsg. von Eva Schmidt und Kai Vöckler, Köln: Verlag der Buchhandlung Walther König, 2000.

Stooss 1998

Marina Abramovic: artist body: performances 1969 - 1997, Milano: Charta, 1998.

Sussman 2007

Gordon Matta-Clark - you are the measure, New Haven: Yale University Press, 2007.

Thuswald 2012

Marion Thuswald, Urbanes Lernen: Bildung und Intervention im öffentlichen Raum/ Marion Thuswald, Wien : Löcker, 2010.

Wachowski Brothers 1999

Matrix (Filmmaterial), Warner Home Video, 1999.

Weber 2008

Thomas Weber, Medialität als Grenzerfahrung: futurische Medien im Kino der 80er und 90er Jahre, Bielefeld: Transcript, 2008.

Willems 2013

Joachim Willems, Pussy Riots Punk-Gebet: Religion, Recht und Politik in Russland, Berlin: Berlin University Press, 2013.

Zerrilli 2011

Michaela Zerrilli, Richard Long - Hamish Fulton: walking art, Lugano: De Primi Fine Art, 2011.


<http://www.antalthoma.ch>



# Dank

Mein Dank gilt Sibylla Walpen, welche mich mit grösster Offenheit in meinem Praktikum begleitet und Ruth Kunz, welche einfürend die Bausteine für die Praktikumsplanung gelegt hat.

**HKB HEAB**  
Hochschule der Künste Bern  
Haute école des arts de Berne



**PH**Bern  
Pädagogische Hochschule